

Passionslied

Autor(en): **Wolfensberger, William**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **14 (1924)**

Heft 15

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-635770>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nummer 15 — XIV. Jahrgang

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst
Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, Bern

Bern, den 12. April 1924

Passionslied.

Von William Wolfensberger.

Auf daß wir Frieden hätten,
Trugst du der Erde Last,
Der Erde schwere Ketten
Auch du getragen hast.
Verachtet ohnegleichen
War deines Lebens Pfad,
Und deiner Hoheit Zeichen
War deine Codestat.

Aus deinen Wundenmalen
Quillt unser aller Blut,
O Bruder, der die Qualen
Von allen auf sich lud!
Mit dir ans Kreuz geschlagen
Wir bluten dorngekrönt,
Mit dir sind wir voll Zagen,
Mit dir sind wir verhöhnt.

Auf daß wir Frieden hätten,
Gehn wir gleich dir die Bahn,
Ob dunkeln Opferstätten
Führt licht ein Weg bergan.
Du machst uns all gesunden,
Verfehrt von Anbeginn,
In Not und Blut und Wunden
Du schreitest mit darin.

Meister Hansjakob, der Chorstuhlchniger von Bettingen.

Kulturgeschichtliche Novelle von Adolf Böglin.

10

Im Hausgang sprach er den Meister nochmals an: „Wie fügte es sich, daß Ihr mir als dem Urheber des lustigen Handstreichs auf Frauenthal überhaupt auf die Spur kamet?“

„Der Kühnste unter Euren Knechten, der rothaarige mit dem struppigen Schnurrbart, hat Euch verraten. Als er mir allen voran auf den Leib drang, rief er, mit dem Schwerte auf Magdalena deutend, welche auf einen Augenblick im weißen Ordenskleid noch oben im dämmernden Fenster stand: „Hei, schöne Klosterlilie, trink' mein Blut. Drauf für den Bürgermeister! Drauf!“ Und zusammenbrechend hauchte er: „Beim Eid, ein Prachtsweib... Grüßt Großmann... Ich wünsch' ihm süße Nacht!“

„Und kein anderer hat das gehört als Ihr?“

„Keiner.“

„Der Tote schweigt und die Lebenden sind mundtot, bis auf Euch.“

„Meinetwegen sorget nicht. Was ich dem Abte anvertraut habe, war flüchtige Angabe. Ich würde sie nicht zum zweiten Male machen, wenn er sie benutzen wollte, um daraus für den harmlosen Spaß Euch einen Galgenstrick zu drehen.“

„Gut denn, ich baue auf Euch.“ Und er drückte dem Künstler nochmals wie einem Freunde die Hand.

Als der Künstler sich verabschiedete, sahen die übrigen dies als ein gegebenes Zeichen zum Aufbruch an. Sie leckten noch einmal Löffel und Messer säuberlich ab, rieben

sich mit der Handzwehle die Mundwinkel rein und legten diese Ehgeräte sorgfältig zur Seite des Tellers. Gabeln waren damals noch selten im Gebrauche; nur der Bürgermeister gebrauchte eine solche von Silber, die er aus Italien geschenkt bekommen. Dann empfahlen sie sich unter vielen Verbeugungen. Es war auf einmal still geworden im Raum. Agatha saß in einer Fensterlnische und drückte die Stirne gegen die Scheibe, wie um sie zu fühlen. Der Bürgermeister aber ging erregten Schrittes auf und nieder; plötzlich stand er vor Hansjakobs Bilde mit vor der Brust verschränkten Armen still und polterte heraus: „Wie er ihn so köstlich gezeichnet hat, diesen Heiligen von Bettingen! Den Leib, der zur Erde hängt und drängt, den kurzen Stiernacken, der sich beugt und dennoch trotzt und eine Last von Schande tragen könnte; diese kraftvolle Stirn über den gierigen Augen, die alles erraffen, alles wollen und alles können; und bei all diesen Vorzügen dennoch ein Schurke sein! Ist das nicht einzig? Ein Mensch! ein Verräter!... O, ein vortrefflicher Hirte... Wie hast du das gut gesagt, armer, elender Hütten! Ja, das verstehst du, Pharisäer, vorzüglich, deine Schafe zu scheren. Aber warte nur, wir wollen dir das faule Handwerk legen!“

Ein furchtbarer Verdacht war in ihm aufgestiegen, und die Reformationswut kochte in ihm.

Plötzlich fiel ihm ein, daß er ein Selbstgespräch halte.

„Warum schweigst du?“ rief er seiner Tochter zu.

„Vater, wir schweigen ja alle, wenn's donnert!“